
Ein Leben für die gewerkschaftliche Frauenpolitik

Rezension von: Agnes Broessler, Es hat sich alles mehr um's Politische gehandelt!

Wilhelmine Moik. Ein Leben für die gewerkschaftliche Frauenpolitik, ÖGB-Verlag, Wien 2006, 184 Seiten, € 28,50.

Wilhelmine Moik war eine der bedeutendsten Frauen in der Geschichte der österreichischen Gewerkschaftsbewegung. Agnes Broessler schließt mit ihrem Buch über die Vorkämpferin für die Gleichberechtigung der Frauen eine Forschungslücke. Gleichzeitig bietet die Biographie auch Informationen über die politische und soziale Entwicklung in Österreich: Die Zeitreise führt von der Zwischenkriegszeit im „Roten Wien“ über die Zeit des Austrofaschismus und Nationalsozialismus bis in die 60er Jahre der Zweiten Republik.

Tod als „Betriebsunfall“

Gleich am Beginn des Buches konfrontiert Broessler die LeserInnen mit der Situation der ArbeiterInnen in den 30er Jahren. „Die Wirkungen dieser Benzoldämpfe sind furchtbare. Sie zerstören den blutbildenden Organismus, zerfressen das Knochenmark, [...] und die Arbeiterinnen haben alle so lang bluten müssen, bis im Körper kein Blut mehr vorhanden war“, zitiert die Autorin aus einer Rede eines Chemiearbeitergewerkschafters. Weil der Besitzer einer Wiener Neustädter Gummifabrik sämtliche Sicherheitsbestimmungen missachtet hatte, starben mehrere Arbeiterinnen einen qualvollen Vergiftungstod, andere kämpften monatelang im Spital um ihr Überleben. Zur Organisation von Hilfsmaßnahmen reisten zwei Gewerkschafterinnen nach Wiener Neustadt:

Rosa Jochmann und Wilhelmine Moik.

Danach folgt eine Rückblende auf die Kindheit und Jugend von Wilhelmine Moik: 1894 als viertes von neun Geschwistern in Wien-Ottakring aufgewachsen, arbeitet sie schon früh in der Heimwerkstätte ihrer Mutter als Weißnäherin. Vater und Mutter engagieren sich für die Sozialdemokratische Partei, und auch Wilhelmine tritt bereits mit 18 in die Gewerkschaft und die Partei ein. Vier Jahre später wird sie hauptamtliche Mitarbeiterin im Verein der HeimarbeiterInnen.

Bei der Gründung einer eigenen Frauensektion im Bund der Freien Gewerkschaften im Jahr 1928 ist Wilhelmine Moik ebenfalls mit dabei: Geleitet wird die Frauensektion von Anna Boschek, Wilhelmine Moik ist ihre enge Mitarbeiterin und dürfte sich von ihrer Lehrerin auch einen gewissen Pragmatismus angeeignet haben. Über Boschek schreibt Broessler, „dass sie bei ihren beruflichen Aktivitäten eine Strategie der Mitte wählte und die Zerreißprobe zwischen Gewerkschaftsinteressen und Frauenforderungen vermittelnd durchzustehen versuchte.“

Auch Moik war stets um Ausgleich bemüht, etwa nach dem Zweiten Weltkrieg, als die heimkehrenden Männer die Frauen aus dem Berufsleben zu verdrängen drohten. Moik betonte damals das Recht aller, auch der Frauen, auf Arbeit, verlangte, dass beim „Abbau“ der Frauen „soziale Gesichtspunkte“ berücksichtigt werden müssten, setzte sich aber auch für die Rückführung der Frauen in typische Frauenberufe ein.

Zurück zur Ersten Republik: Nicht nur als Gewerkschafterin erlebt Moik den aufkeimenden Faschismus und die Verschärfung der politischen Lage: Ab 1932 sitzt sie auch für die Sozialdemokratische Partei im Wiener Gemeinderat. Sie bekommt damit aus nächster

Nähe das Aushungern des Roten Wien durch die bürgerlichen Regierung und schlussendlich im Februar 1934 das Ende der Demokratie und der Freien Gewerkschaften mit.

Trotz mehrmaliger Verhaftung während des Dollfuß-Regimes engagiert sich Moik für die Revolutionären Sozialisten. Als Leiterin der Sozialistischen Arbeiterhilfe versorgt sie illegale sozialdemokratische FunktionärInnen und deren Angehörige mit Geld und Lebensmitteln.

Auch die Nazis nehmen Moik wegen „illegaler Betätigung“ in Haft. Bei den Verhören bringt Moik ihre GesinnungsgenossInnen nicht in Gefahr. „Die Beschuldigte Moik verlegt sich von Anfang an aufs Leugnen“, zitiert die Autorin aus einem Vernehmungsprotokoll. Erst im Jänner 1941 wird Moik, nach einer mehrjährigen Haftstrafe ausgezehrt und entkräftet, entlassen.

Frauenarbeit im ÖGB

Breiten Raum widmet Broessler der gewerkschaftlichen Frauenarbeit ab 1945: Nur wenige Wochen nach Gründung des ÖGB im April beginnt Moik – im Juni – mit dem Aufbau der Frauenabteilung im ÖGB. Beim ersten ÖGB-Frauenkongress im Jahr 1951 wird sie zur Frauenvorsitzenden gewählt; eine Funktion, die sie bis 1963 innehat. Broessler schildert die Bemühungen Moiks, Frauenstrukturen in allen Gewerkschaften und Landesorganisationen zu schaffen – auch der Widerstand mancher männlicher Gewerkschafter gegen eigene Frauenreferate bleibt nicht unerwähnt.

Der Kampf um leichteren Zugang zu Lebensmitteln für berufstätige Frauen und der Einsatz gegen die Verdrängung der Frauen aus dem Arbeitsleben stand nach Kriegsende im Mittelpunkt der gewerkschaftlichen Frauenarbeit. Ein weiterer Schwerpunkt war die Verbesserung

der rechtlichen Absicherung der Hausgehilfinnen und Heimarbeiterinnen.

Aktiv arbeitete Moik auch in der internationalen Gewerkschaftsarbeit mit, wobei sie auch hier vehement den Aufbau von eigenen Frauenstrukturen und den Einsatz der gesamten Gewerkschaftsbewegung für die Gleichstellung der Frauen einforderte. „Glauben wir nicht, dass dies ein Frauenproblem ist; es ist ein Problem, das die Gesamtbewegung angeht“, stellte Moik zum Thema „Gleicher Lohn für Frauenarbeit“ bei einem Kongress des Internationalen Bundes Freier Gewerkschaften in Stockholm im Jahr 1953 fest.

Auch als Vorsitzende der Wiener SPÖ-Frauen und als Abgeordnete zum Nationalrat, dem sie von 1945 bis 1962 angehörte, kämpfte Moik für die Anliegen der Frauen. Zu den besonderen Erfolgen ihrer Parlamentsarbeit zählen das im Jahr 1957 beschlossene Mutterschutzgesetz und schließlich im Jahr 1960 die Schaffung des bezahlten „Karenzurlaubs“. Gleichzeitig trat Moik dafür ein, dass Frauen unabhängig von ihrem Familienstand als eigenständig anerkannt wurden. Bereits 1949 forderte sie in einem Antrag gemeinsam mit anderen Abgeordneten der SPÖ, dass unverheiratete Frauen die Bezeichnung „Frau“ statt „Fräulein“ führen konnten. Erst 1970 unter Bundeskanzler Kreisky wurde diese Forderung verwirklicht.

Sie selbst war unverheiratet, wie der Untertitel des Buches „Es hat sich alles mehr um's Politische gehandelt!“ verdeutlicht.

Auszüge aus Interviews mit WeggefährtInnen der im Jahr 1970 verstorbenen Wilhelmine Moik, die von ihrer Nichte Traudl Bollauf durchgeführt wurden, runden die lesenswerte Biographie ab.

Martina Fassler